

Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1911)
Heft: 21-22

Artikel: Moderne Barbaren
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-802711>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

hatte, liess man auf dem Boden liegen und verweigerte ihnen selbst einen Trunk Wasser. Ich habe selbst Greuelszenen mit angesehen und photographisch aufgenommen. Es ging ohne die geringste Spur von Gerechtigkeit her. Das arabische Viertel wurde von tollen, mit Revolvern bewaffneten Soldaten überlaufen, die jeden Araber, Mann oder Weib, wer immer ihnen in den Weg kam, niederknallten. Die Offiziere waren schlimmer als die Mannschaften, und das Heer ist demoralisiert. Als ich meine Papiere zurück sandte, wurde ich ins Hauptquartier beschieden, weigerte mich aber, von irgendwelcher Mitteilung, die mir nicht durch das Konsulat übermittelt werden, Notiz zu nehmen, und es wurde kein weiterer Versuch gemacht, mir beizukommen. Ich reise freiwillig von hier ab. Der Berichterstatter des „Berliner Lokalanzigers“ hat denselben Schritt getan. Sämtliche britischen Berichterstatter bis auf einen reisten ab. Die Tatsachen des Gemetzels sind über alle Bestreitung erhaben. Die Konsuln haben bereits ihre Regierungen benachrichtigt.

Ferner gab die ganze englische Presse folgenden Bericht des englischen Lieutenants Herbert G. Montague vom fünften Regiment der kgl. Füsiliere, der im türkischen Lager vor Tripolis weilt, wieder: „Stellen Sie sich meine Gefühle vor, als wir einige arabische Häuser von den Italienern geräumt hatten und dann in diesen Häusern die Leichen von 120 Frauen und Kindern fanden. Man hatte den armen Opfern Hände und Füsse gebunden, sie alsdann verstümmelt, zum Teil aufgespiesst und ihre Glieder auseinandergerissen. Später fanden wir eine Moschee ganz angefüllt mit den Leichen von Frauen und Kindern, die ebenso schrecklich verstümmelt waren. Ich konnte sie nicht zählen, glaube aber, dass es 300 bis 400 waren. Ist das europäische Kriegsführung? Sind solche Verbrechen erlaubt? Kann England nichts tun, um diesen Scheusslichkeiten ein Ende zu machen? Und in diesem Augenblitche erhalten wir Nachrichten weiterer Greuelataten in Farmhäusern, in denen sich die Italiener einquartiert hatten. Auch hier sind Frauen und Kinder hingeschlachtet worden. Mr. Seppings Wright, der Korrespondent der „Central News“, mit dessen Einverständnis ich dieses Telegramm abschickte, ist damit beschäftigt, photographische Aufnahmen von diesen empörenden Szenen zu machen. Die scheusslichen Verstümmelungen lassen keinen Zweifel, dass sich die Italiener an diesen Unschuldigen für ihre Niederlagen im Kampfe rächteten.“

Ist das europäische Kriegsführung? Sind solche Verbrechen erlaubt? fragt der englische Offizier mit Recht. Und wir fragen ihn: War alles, was in Transvaal vor 10 Jahren geschah, frei von den Vorwürfen, die in seinen Fragen liegen? Gewiss nicht!

Die Schande ist vielmehr die, dass es überhaupt noch eine „europäische“ Kriegsführung gibt. Und das Verbrechen des Krieges selbst ist den Menschen, die diesen Namen mit Recht tragen wollen, nicht erlaubt!

Beseht euch doch, ihr, die ihr immer noch dem Kriege das Wort redet, in diesem Spiegel der heutigen Kriegsführung. Betrachtet euch diese „Helden“, die sich für ihr Vaterland aufopfern, bewundert die blutigen Lorbeeren, die sie ernten. Räubertaten sind es, und dabei glaubt wirklich das ganze italienische Volk, dass es im Begriffe stehe, seiner Geschichte ein glorreiches Blatt hinzuzufügen. Ihr Völker alle, seht euch dieses Schauspiel recht genau an: Ebenso wird man es euch eines Tages vorzuspiegeln wissen, dass ihr, um irgend einer „grossen, heiligen Sache“ willen, Gut und Blut opfern sollt. Mit abgewogenen Schlagwörtern wird man euch durch die Presse, durch Maueranschläge

und auf alle mögliche Weise erhitzen, bis ihr selbst glaubt, dass Recht und Ehre den Krieg verlangen.

Um dieser Scheusslichkeiten willen, die jeder Krieg mit sich bringt, bekämpfen wir vielverspottete „sentimentale“ Friedensfreunde den Krieg. Möchten doch viele, die mit Schmerz und Scham, mit Verachtung und innerer Empörung hinüberblicken nach Tripolis, angesichts dieser Greuel sich aufraffen zu dem heiligen Entschluss, künftig das ihrige beizutragen zur Erlösung der Menschheit von solcher Schmach. Wer es nicht tut, wer sich nicht bekennt zum Pazifismus, der trägt mit an der Verantwortung für das, was geschieht im Namen des Krieges! Das unschuldig vergossene Blut kommt über sie und über ihre Kinder!

G.-C.

Moderne Barbaren.

Es ist kaum ein halbes Jahr verstrichen, da sprach man von einem Friedenskongress in Rom — und heute? Höhnisches Geschick! Die Losung kam von Rom! Aus Italien, dem Lande ältester Kultur zogen wilde Horden über das Meer, um zu rauben und zu morden — Barbaren; aber diesmal waren es keine nordischen Barbaren, sondern Rom und Florenz war ihre Heimat, die Stätten, wo Kunst und verfeinerte Kultur stets zu Hause waren. Wahrliech ein Schauspiel, das geeignet ist, uns mit Ekel und Abscheu zu erfüllen: Soldaten, Söhne eines Landes, wo es Schulen gibt, junge Männer, die doch zum grössten Teil in humaner Umgebung aufgewachsen sind, denen in der Heimat Vorbilder milder Sitten zugänglich waren, die mit einem Wort alle die Vorteile eines Kulturstaates geniessen durften — und kaum im fremden Lande, das sie genau wie andere wilde Scharen im Frieden überfallen, erwacht in ihnen die Bestie, — und blind, von Wut und Mordgier getrieben, schonen sie weder Frauen noch Kinder und morden feige, meuchlings Waffenlose, Unschuldige! — Raubpolitik und Mordgesellen, die beiden gehen Hand in Hand! — Ein roher Zug von Geringschätzung für das Leben anderer liegt überhaupt im italienischen Volkscharakter, ein Zug, der sich auch in der Gefühllosigkeit gegenüber den Qualen der Tiere äussert. Es darf uns daher kaum wundern, dass bei solcher Veranlagung und unter dem Einfluss systematischer Erziehung zum Rohen, Harten, Rücksichtslosen, wie es der militärischen in einem gewissen Sinn zugrunde liegt, zugrunde liegen muss, solche schreckliche Resultate erzielt werden, vor denen die ganze übrige Kulturwelt schaudernd und tief beschämt ihr Antlitz verbüllen sollte. Doppelt beschämend für die westlichen Kulturstaaten ist dieser Rückfall in die Barbarei eines ihrer Genossen, besonders aber, da sich diese Nation nicht scheut, im Namen der Zivilisation und des Christentums solche Greuelataten geschehen zu lassen. — Was muss der Feind, der Turke, der Asiate, der „Ungläubige“ von solchen Trägern stolzer abendländischer Kultur wohl denken? Muss es ihn nicht mit Verachtung gegen diese hochgepriesene westliche Kultur erfüllen, wenn er sieht, wie sich die zivilisierten Nationen benehmen, die sich ihrer Fortschritte auf allen Gebieten rühmen, die sich in die Brust werfen und laut, marktschreierisch reden von ihrer Humanität, ihrer Toleranz, ihrer Friedensliebe! Was muss er denken von solchen scheinheiligen Piraten und Mordgesellen? Dagegen scheint er, der „wilde“ Feind, wie es aus den widersprechenden Nachrichten wenigstens hervorgeht, in mehr als einer Hinsicht „humaner“ zu handeln und rücksichtsvoller zu sein als die Krieger einer Nation, die sich kultureller Errungenschaften rühmen darf. Das ist eine dreifache Schmach und gibt

zu denken. Ueberhaupt seitdem diese Aera der Raublust und Mordbrennerei im „gesitteten“ Europa von neuem ausgebrochen ist, weht auch in andern Staaten ein böser Wind, und es gibt Männer, Männer unserer Zeit, Erwählte des Volkes, die laut und öffentlich in der Kammer den Krieg predigen — die den traurigen Mut besitzen, die Weisen ihres Landes zu verhöhnen, wenn es denselben nach langen und mühevollen diplomatischen Verhandlungen mit einer fremden Macht endlich gelungen ist, die Spannung zu beseitigen und den Frieden zu sichern. Diese Raufbolde und Eisenfresser, denen das Schwert so locker in der Scheide tanzt, die so grossmaulig auf ihre Kampfbereitschaft pochen, sie sollten sich ihrer Rückständigkeit schämen und wissen, dass die Zeiten des Faustrechts vorüber sind, und wenn sie sich zum Sprachrohr elender Sonder- und Parteiinteressen erniedrigen und kein Bedenken tragen, dafür das Leben Hunderttausender ihrer Mitbürger aufs Spiel zu setzen, so sind sie eben Verbrecher, die sich an der Menschheit heiligstem Gut versündigen!

W. Kohl.

—o—

Manifest gegen den Krieg.

Vom Internationalen Sozialistischen Bureau in Brüssel.

An die Arbeiter aller Länder!

In der Nacht vom 26. auf 27. September dieses Jahres, unmittelbar nach der Zusammenkunft des I. S. B. in Zürich, hat die italienische Regierung, die wir nicht mit Italien verwechseln wollen, dem Türkischen Reich ein brutales Ultimatum geschickt, und achtundvierzig Stunden nachher erklärte sie ihm den Krieg.

Dieser Angriff kann nicht energisch genug verurteilt werden durch alle diejenigen, welchen der Weltfriede am Herzen liegt und die Achtung haben vor dem Völkerrechte. Niemals vielleicht hat die räuberische Politik des Kapitalismus sich so vollständig jedes heuchlerischen Schleiers entblösst. Niemals hat sie weniger Anstrengungen gemacht, einen Schein von Entschuldigung zu finden bei einem Gewaltstreich gegen eine andere zivilierte Nation, die im Beginn grosser Reformbestrebungen steht.

Gegen ein derartiges Attentat konnte die internationale Arbeiterschaft sich nicht anders wie einstimmig erheben. Unsere italienischen Genossen sind mit unseren türkischen Genossen vollständig einig, um im Namen der allgemeinen Interessen des Proletariats gegen ein ebenso verbrecherisches wie wahnsinniges Unternehmen zu protestieren, welches ebenso unheilvoll, vielleicht unheilvoller sein wird für die Sieger wie für die Besiegten — welches die Geissel eines Weltkrieges zu entfesseln und einen Abgrund zu graben droht zwischen Europa und der neuen Islamitischen Welt, und welches in letzter Konsequenz, notwendigerweise, den Mächten Vorwände liefern muss, die bisherigen hohen Militärlasten noch drückender zu machen.

Eben um diesen Protest zu unterstützen, fassend auf die Stuttgarter und Kopenhagener Resolutionen sowie auf die spezielle Entscheidung, die in Zürich am 25. September getroffen wurde, fordert das I. S. B. euch auf, in den wichtigsten Städten Europas öffentliche Versammlungen zu veranstalten gegen den Gewaltstreich von Tripolis und damit auch gegen den Krieg im allgemeinen.

Die Expedition nach Tripolis ist in der Tat nichts als eine der mannigfachen Kundgebungen der von allen Grossmächten befolgten Politik.

Wie Italien nach Tripolis ging, so hat England Aegypten genommen, machen Frankreich und Spanien sich Marokko streitig, hat Deutschland den Streich von Agadir ausgeführt, hat Oesterreich-Ungarn sich Bosniens und der Herzegowina bemächtigt. Und an diese Mitschuld des Beispiels reiht sich nun die Mitschuld der Zustimmung: wenn die italienische Regierung so handeln konnte, hat sie es nur im Einverständnis mit ihren Verbündeten und im Einverständnis mit den „Entente-Mächten“ getan.

Auch ist es nicht nur die italienische Politik, sondern die Politik aller Mächte, welche der internationale Sozialismus den Völkern als eine Politik der Wilden aufdecken muss, ihren Opfern ebenso verderblich wie denjenigen, welche daraus Vorteil zu ziehen glauben.

In der Türkei und in den muselmännischen Ländern überhaupt erzeugt diese Politik hartnäckige Rachsucht, gefährlichen Groll, und im Augenblick, wo edle Geister sich bemühen, dort die Ideen, die Einrichtungen, die Freiheiten einzuführen, welche die abendländischen Nationen schon lange errungen haben, begünstigt sie die reaktionären Elemente und liefert ihnen wirksame Argumente gegen jedes friedliche Eindringen europäischer Kultur.

In Europa entfacht sie mörderische und kostspielige Kolonialkriege: — die Spanier erfahren es im Rif; die Italiener fangen an, es in Tripolis zu erleiden. Sie fälscht die demokratischen Einrichtungen und hält deren Entwicklung auf. Sie stärkt die alten Gewalten und lenkt von den sozialen Bestrebungen ab. Sie verwickelt die Völker in die endlose Kette der Militärausgaben. Sie droht in jedem Augenblick, Katastrophen zu provozieren, welche an Greuel alle Greuel übertragen würden, die die Welt jemals gekannt hat.

Dieser Politik der Roheit und der Gewalt muss das internationale Proletariat mehr denn je alle Kräfte, über die es verfügt, entgegensezten.

Unsere italienischen Genossen haben schon gegen die Expedition nach Tripolis getan, was sie unter so ungünstigen Verhältnissen tun konnten. Sie haben gekämpft und sie werden fortfahren, Fuss um Fuss gegen die nationalistische Bestialität zu kämpfen.

Aber ihre Anstrengungen müssen von der ganzen Internationale unterstützt werden. Es müssen eben alle unsere Sektionen ihnen unsere moralische Solidarität bezeugen.

Wir protestieren also mit ihnen gegen den Krieg, und zugleich sprechen wir den Wunsch aus, dass die türkische Regierung — indem sie aus den Ereignissen die Lehre zieht, welche sich aus ihnen ergibt, indem sie sich bemühen soll, die nationalen Gegensätze auszugleichen und den Beschwerden der Arbeiterklasse Rechnung zu tragen — zur Annäherung der Balkanationen wirksam beitragen möchte, bis ihre intimere Vereinigung zu einem föderativen Organismus erfolgt sein wird. Die Nationen des Südostens von Europa besitzen alle Kulturbedingungen für eine autonome Entwicklung. Sie sind ökonomisch verbunden, sie werden sich politisch verbinden müssen. Der Sozialismus wird also mit seinem ganzen Einfluss die Idee der Solidarität der Balkannationen unterstützen und wird die Widerstandskraft dieser Völker gegen die Intrigen und Angriffe des europäischen Kapitalismus stärken.

Arbeiter aller Länder, vereinigt euch gegen den Krieg, manifestiert für den Frieden, für die Abrüstung und für die Solidarität der Völker. Der geschäftsführende Ausschuss des I. S. B.: Edouard Anseele, Leon Furnemont, Emile Vandervelde, Camille Huysmans (Sekretär).

—o—